

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero
Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band: 26 (1912)
Heft: 3

Artikel: Das Geschlecht Knüsli im 14. und 15. Jahrhundert
Autor: Knüsli, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-744674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Les channes en étain de la paroisse du Sentier servant à la Ste-Cène, et qui datent de 1764, portent les armes ci contre (fig. 64). Les armoiries du Chenit figurent sous la forme que nous avons lue plus haut sur le vitrail du grand escalier de la Banque cantonale vaudoise. Elles figurent aussi sous l'avant-toit du bâtiment du Crédit foncier à Lausanne, où elles représentent le district de La Vallée.

Dr René Meylan.



Fig. 65

Chanéaz, petit village du cercle de Molondins au district d'Yverdon, faisant partie de la paroisse de Donneloie. Cette commune formait dès le XVI^e siècle une petite seigneurie, qui a appartenu de 1652 jusqu'à la Révolution à la famille de Loys.

Se basant sur l'étymologie de son nom — de chêne, chenaie — cette commune a adopté en 1906 les armoiries suivantes: *d'or au chêne stylisé et arraché de sinople futé au naturel*. Nous reproduisons ici le timbre armorié de Chanéaz, qui a été composé par M. Théodore Cornaz, membre de notre société (fig. 65).

Das Geschlecht Knüsli im 14. und 15. Jahrhundert.

Eine Untersuchung über die ersten Generationen einer zürcherischen Landfamilie.

Von H. Knüsli.

Durch eine Notiz im Archiv für Heraldik (1910 S. 150), nach der das Mitglied unserer Gesellschaft, Herr Joh. Frick, an einer umfassenden Untersuchung über die ersten Generationen aller noch existierenden Familien der zürcherischen Landschaft arbeitet, wurde ich veranlasst, mein während etwa 15 Jahren gesammeltes Material über das älteste Vorkommen der zürcherischen Landfamilie Knüsli zusammenzustellen¹.

Was den Namen Knüsli anbelangt, so leitet derselbe sich wahrscheinlich her von dem Vornamen Knus, doch kann es auch ein Beiname sein, wie aus einer Stelle bei Richental „das Concilium, so zu Constantz gehalten ist worden, des jars do man zalt 1413“ hervorgeht und die lautet: „die hochgeborn Fraw, fraw Elizabeth ein witwe, Hertzog Steffans von Bayrn genant Knüßlin, eliche fraw, geborn ein Hertzogin von Cleve“. Die Erklärung dieses Beinamens des Herzogs Stephan findet sich bei Schmeller, bairisches Wörterbuch: „Der Kneußel, Beiname des Herzogs Stefan von Baiern-Ingolstadt: Er was alzit in seinem wesen köstlich und wol gebutzt in seinen kleidern, umb das nennt Ihn jeder

¹ Die Nachrichten für diese älteste Zeit verdanke ich hauptsächlich den Herrn Dr. Hartmann und Stiftsarchivar Müller in St. Gallen und Dr. Hegi in Zürich. Von gedruckten Quellen wurden das St. Galler Urkundenbuch und Zellwegers Geschichte des appenzellischen Volkes nebst dessen Urkundenbuch benutzt.

man herzog Kneissel“. Aus dem bayerischen Kneissel hatte der Konstanzer Richental das allemannische Knüßlin gemacht. Wahrscheinlich aus einem ähnlichen Grunde erhielt diesen Beinamen Werner von Neuhausen genannt Knüßlin, 1385 Bürger in Esslingen¹.

Das erste urkundliche Auftreten des Geschlechts ist kein friedliches, denn in einer Urkunde, ausgestellt zu Wil (St. Gallen) 1397, 27. August, verpflichten sich Heini Knüsli von Kirchberg und seine drei Söhne Rudi, Hans und Heini die Knüsli, Eigenleute des Klosters St. Gallen, dem Abt Kuno eidlich, damit Rudi Knüsli aus der Gefangenschaft loskomme und alle vier des Abts Gnade wieder erlangen. Was Rudi verbrochen hat, wird nicht gesagt, sondern nur, dass er „von etwaz übervarentz wegen, so wir alle vier getan hattent, in sinen banden und in herter vangnüst“ gehalten worden, und dass er nur aus des Abts besonderen Gnaden und auf die Bitten ehrbarer Leute hin an seinem „lib ungeletzet gelassen“ worden ist. Wahrscheinlich haben die vier Knüsli, Vater und Söhne, die Herrschaft des Abtes nicht anerkennen oder sich derselben entziehen wollen, denn sie verpflichten sich bei ihrem Eide, weder Leib noch Gut dem Gotteshaus St. Gallen auf irgend einer Weise zu entfremden oder demselben abtrünnig zu werden, auch in keiner Stadt sesshaft oder Bürger zu werden, in fremden Schirm zu treten oder anderwärts Recht zu suchen ohne des Abtes Erlaubnis. Ausserdem stellen die Knüsli dem Abte noch 46 mit Namen angeführte Bürgen, welche alle in Kirchberg oder dessen Umgebung ansässig waren; darunter stehen an erster Stelle Hans Knüßlin von Rikkenschwendi und Uli, sein Sohn. Dass Hans Knüsli, der doch von allen Bürgen am entferntesten von Kirchberg wohnte, mit seinem Sohne an erster Stelle steht, lässt auf ein sehr nahes verwandtschaftliches Verhältnis der beiden Familien schliessen. Vermutlich war Hans Knüsli ein Bruder des älteren Heini Knüsli, und ist der Hof zu Rikkenschwendi, jetzt Ricketschwendi in der Gemeinde Mosnang, der alte Stammsitz des Geschlechts.

Zwei Monate später, am 29. Oktober 1397, ist Heini Knüsli mit 19 andern Männern seinerseits Bürge in einer ähnlichen Angelegenheit des Cuntzli Müller von Bützenwille.

Heini Knüsli, vermutlich der Jüngere, war 1403 verheiratet mit Adelhait Schmid, einer Tochter von Hans Schmid sel. von Dietswil, einer Leibeigenen der Freiherrn Peter und Wölfi von Hewen, welche gegen Margaretha, des Hans Schmid genannt Hans Gut von Kirchberg Ehefrau, dem Abte zugehörig, vertauscht wird.

Dieser Heini Knüsli scheint in Kirchberg eine angesehene Stellung eingenommen zu haben, denn in einer Urkunde, ausgestellt zu Dietswil am 13. Februar 1422, heisst es: Vor Heini Knüsli von Kirchberg, der für Petermann Brandis, genannt von Brumberg, Hofammann Abt Heinrichs von St. Gallen zu Wil, zu Dietswil im Dorf an offener Strasse zu Gericht sitzt, hebt Heini Müller von Libingen mit Hans Iberger von Wil als Fürsprech eine Vereinbarung, die er vormals mit seiner anwesenden Tochter Greta Müllerin, Heini Rengenswilers

¹ Seyler, Abgestorbener württemb. Adel.

Ehefrau, hinsichtlich ihrer Aussteuer um das väterliche und mütterliche Erbe vor Gericht getroffen, der er aber nicht nachgekommen ist, wieder auf.

1425 baut Heini Knüsli eine halbe Hube zu Kirchberg, welche vom Abt dem Konrad Hofer, Fröhmesser zu Kirchberg, als Leibgeding verliehen wird.

Wohl ein Sohn dieses Heini ist Johannes Knüsli, der 1447 als Pfarrer von Wil erwähnt wird. Er ist derselbe, der 1474 die Stiftung des Salve Regina zu Wil vermehrte. Im Jahre 1447 erhält Knüsli die Pfarrstelle zu Herisau. Er musste dem Abte von St. Gallen pro primo fructu, d. h. für das Recht, dass er seine Stelle antreten durfte, 22 Gulden geben. Knüsli hatte die Pfarrstelle durch Tausch erhalten, denn 1447 wird er erwähnt als „rector ecclesiae in Herisow, quam via permutationis obtinuit“. Tatsächlich ist nach Eugster: „Die Gemeinde Herisau“, im Jahre 1416 Johannes Kündigmann von Konstanz Pfarrer in Herisau und 1449, also zwei Jahre nach dem Wegzuge des Pfarrers Knüsli, finden wir Hans Kündigmann als Pfarrer in Wil, der um diese Zeit wohl gestorben ist, denn 1450 ist daselbst Pfarrer Johann Buchberg¹.

Oftmals, z. B. 1463 und noch viel später, wird Johannes Knüsli mit dem Zusatz „von Wil“ bezeichnet, was darauf schliessen lässt, das er oder seine Eltern in Wil verbürgert waren. In Wil ist von einer Verbürgerung des Geschlechts Knüsli nichts bekannt.

Unter dem Pfarrer Knüsli stifteten die Herisauer im Mai 1460 eine Pfründe für einen Fröhmesser.

Am 21. Juni 1463 bekennt Abt Ulrich Rösch, von „Herrn Johannsen Knüslin von Wyl, Kilchherrn zu Herisow“, zweihundert Rheinischer Gulden in Gold empfangen zu haben, wofür er ihm oder seinen Erben an jährlichem Zins sechs Saum weissen Rheintaler Wein aus dem Gotteshauszehnten anweist, „doch also wen und welches Jars uns und dem obgenannten unserem Gotzhus vom winzehenden jm Rintal nit me denn zway hundert som wins oder minder werdint, Das wir dan desselben Jars Jnen nit pflichtig sin söllent den win ze geben, besunder für die Sech som win zehen Rinsch gulden, daran sy ouch desselben Jars sich begnügen lassen söllen“.

Vor alten Zeiten hatten die Edeln von Schinach der Kirche in Herisau „ein kleins winzähndli“ zu Bernang bei Costentz im Thurgau gelegen, für Opferwein geschenkt. Diesen Zehnten verkauft 1474 Johannes Knüsli mit Gunst, Wissen und Willen des Abtes Ulrich Rösch und „gemeiner Untertan derselben Kilchen Herisow“, „durch bessers nutzes willen“ und kauft für das gelöste Geld „und etlich ander gält“ (wohl aus seinem Privatvermögen) zu der „egenanten pfrunt Handen“ fünf Saum Rheintaler Wein jährlichen Zins für sich und seine Amtsnachfolger, die Kirchherrn in Herisau, unter der Bedingung, dass aus diesem Rheintaler Wein aller Opferwein für die heil. Messen genommen werden soll. Hierzu bemerkt Eugster (Die Gemeinde Herisau): „Der Thurgauer Wein war ihm eben zu sauer! Ausser diesen Weingeschäften ist uns von der Amtsführung des Pfarrers Knüslin nichts weiter bekannt“.

¹ Sailer, Chronik von Wyl.



Fig. 66

Aber wir finden den Herisauer Pfarrer noch anders betätigt, nämlich als Schiedsman bei einem Streite zwischen Bernhard Müller in Schwänberg und Junker Rudolf Giel wegen des Gerichtsstandes und der Steuer von Müllers Gut Müllereck. Am 29. Juni 1462 fällten „Her Johans Knüßly, Kirchherr ze Herisow, Haini Spitzli, alt aman ze Jonswil vnd Hans Smidweber genant Kotzli ze Goßow“ das Urteil.

Zehn Jahre später scheint Knüsli vorgehabt zu haben, seine Pfarrstelle in Herisau aufzugeben, denn 1472, am 3. Juli, für Bürgermeister und Rat der Stadt St. Gallen bekennt vor Abt Ulrich alt Bürgermeister Othmar Schläpfer, dass sie „Hansen Knüsli, lütpriester zu Herisow“ um 261 Gulden Rheinisch verkauft haben „ain hus und hofstat zu sant Gallen im Loch an der ringmür gelegen, das her Othmars Bomers seligen gewesen ist“.

1474 kam Knüsli nach St. Gallen. Anscheinend hat er, gleichsam zum Abschied aus seinem langjährigen Pfarramte, im Jahre 1474 die Salve Regina-Stiftung in Wil vermehrt und den Zehnten für Opferwein in Herisau gebessert. Jedenfalls hat Eugster Unrecht, wenn er bemerkt, der Thurgauer Wein sei ihm zu sauer gewesen, denn von dem neuen Rheintaler Opferwein hatte er selbst keinen Genuss mehr.

Auch in St. Gallen kommt unser Herisauer Pfarrherr noch häufig in Urkunden vor. So bekennen am 20. Dezember 1476 Othmar und Sebastian Zollikofer, auch Walter Kuchimeister, ihr Schwager, dass sie von dem „ersamen herren Johannsen Knüslin priestern, die zyt wonhaft zu sant Gallen“ 500 Rheinische Gulden empfangen haben, wofür sie ihm 25 Gulden Zins anweisen aus zwei Weingärten des Sebastian Zollikofer in Berneck, aus den Häusern Ulrich Girtanners und aus dem Hause Walther Kuchimeisters im Loch.

1478, am 24. Oktober übernimmt Johannes Knüslin von Karl Witteschwendiner, Kaplan des Frühamtes und der Muttergotteskapelle in St. Gallen diese letztere Pfründe, bis Adam Weckerlin der Pfründe vorstehen kann.

Am 7. November 1478 erscheinen vor Abt Ulrich Rösch Herr Johannes Knüßli von Wil, Priester, einerseits und Karl Wittischwendiner und Jakob Grübel, Pfleger und Kaplan des Liebfrauenamts anderseits. Knüßli stiftet sein halbes Haus im Loch und sechs Saum Rheintaler Wein jährlichen Zinses an das Liebfrauenamt. Die beiden Kapläne versprechen für sich und ihre Mitkapläne seine verschiedenen frommen Stiftungen auszuführen und „vor allem jarlich des herrn Johannsen Knüßlis, ouch siner vater und muoter, sines pruoders herr Josen, siner schwöstern und aller ir vordern jarzit“ zu begehen.



Fig. 67

Am 19. Dezember 1480 bezeugt unser Pfarrer wieder seinen frommen Sinn: an diesem Tage stiftet nämlich mit Erlaubnis des Abtes Ulrich Rösch und des Rates der Stadt St. Gallen Johannes Knüßli von Wil „priester und die zit caplan unser lieben Frowen amptz im münster“ zu St. Gallen mit 800 Gulden „an und in die capell genant sant Gallen capell by sant Tutelons kilchhof nebens sant Peters kilchen inwendig des gotzhus muren gelegen“ eine ewige Pfründe. Die Pfründe soll erst mit dem Tode des Stifters angehen: „und sol och dann dieselb pfrund zum ersten her Josen Knüßlin minem bruder oder her Casparn miner schwöster sohn verlychen werden“.

Wir ersehen aus allem, dass Knüßli nicht nur für sein ewiges Wohl und das seiner Angehörigen sorgte, sondern dass er auch auf das weltliche Wohl derselben bedacht war, wie denn die Pfründe zuerst auf seinen Bruder Jost, den Pfarrer zu Urnäsch, oder seinen Neffen Caspar übergehen soll. Knüßli war, wie auch anscheinend die übrige Familie, ziemlich vermögend und wusste er, wie aus allem hervorgeht, sein Vermögen auch gut anzulegen. Noch am 19. Juni 1487 beurkunden Bürgermeister und Rat der Stadt St. Gallen, dass sie von „dem ersamen gaistlichen her Hansen Knüßli von Wyl im Thurgow die zyt caplan des Münsters“ empfangen haben 100 „Gulden Rinisch“, wofür sie ihm 5 Gulden jährlichen Zins aus der Stadt Umgeld anweisen.

Noch einmal, am 26. Juni 1488, wird Priester Johannes Knüßli urkundlich erwähnt. An diesem Tage stiftet er 5 Schilling jährlichen Zins für eine Predigt an St. Josephs- und St. Joachimstag im Münster. Bald darauf wird er wohl gestorben sein.

Wie seine Eltern mit Vornamen hiessen, wird in seinen Stiftungen nicht erwähnt, auch die Namen seiner Schwestern nicht, von denen eine einen Sohn

Caspar hatte, der wie seine Oheime ebenfalls geistlich war. Sollte eine seiner Schwestern vielleicht die 1501 in St. Gallen erwähnte Anna Knüsli sein, welche mit Thias Zidler verheiratet war?

Ein 1492 erwähnter Benedict Knüsli in der Waltergasse scheint zu dieser Familie nicht in näheren verwandtschaftlichen Beziehungen zu stehen. Der schon erwähnte Bruder des Johannes, Her Jos oder Jodocus Knüsli war Pfarrer in Urnäsch und kommt 1455 und 1497 urkundlich vor. Mit dem Herisauer Pfarrer war wohl die bemerkenswerteste Persönlichkeit der Familie gestorben.

In der alten Heimat finden wir noch in einer Urkunde des Abtes Eglolf von St. Gallen am 11. Januar 1430 erwähnt die Knüslin von Mosnang, an welche Heinrich von Münchwyl Rechte hatte. 1497 empfängt Uli Knüßli von Oberwangen „als ein trager Frena Gigerin sins wips handen“ ein Drittel des Zehnten zu Schalkhusen, ebenso 1504.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts taucht das Geschlecht im Gebiete des heutigen Kantons Zürich auf und zwar 1454 mit „Uli Knüßli, Hensli, Uli sin sün, zû Oberuster, git 7 ũ 15 ß“ Steuer. Es ist das erstmalige Vorkommen des Geschlechts in den alten Steuerbüchern jener Zeit mit Ausnahme der nicht verzeichneten Städte Regensberg und Winterthur. Im Jahre 1450 kommt der Name in den Steuerbüchern noch nicht vor, das Geschlecht ist also zwischen 1450 bis 1454 nach Oberuster gekommen. Die Einwanderung dieser Familie war wohl eine Folge des alten Zürichkrieges und der 1439, 1445 und 1450 herrschenden Pest, wo durch Auswanderung und Menschenverluste ein starker Rückgang der Bevölkerung stattgefunden hatte. Es mag zu dieser Zeit eine vermehrte Zuwanderung aus dem Zürcher Oberland und den benachbarten Gebieten in die durch Krieg und Not verwüstete und entvölkerte Umgegend von Zürich stattgefunden haben.

Von Oberuster verzweigte sich um 1510 das Geschlecht in die Gegend von Leimbach und Medikon mit Hans Knüsli, was auch mit der Familienüberlieferung übereinstimmt, und von dort ebenfalls mit einem Hans Knüsli um 1637 in das Hard bei Zürich. Um 1612 kommt ein anderer Zweig von Uster nach Robenhausen.

Erwähnt sei noch, dass in die Universitätsmatrikel von Freiburg im Breisgau 1497 eingetragen ist: Johannes Knüsly d'Ulma const. dioec. die nona marcij.

Ein Geschlecht Knüsli, das im 16. Jahrhundert erloschen oder ausgewandert ist, ward 1424 in der aargauischen Stadt Zofingen verbürgert mit Hans Knüslin,



Fig. 68

der von Altorf bei Weingarten im heutigen Königreich Württemberg stammt. Hiezu bemerkt Herr Joh. Frick: „Die schon vor 1424 zu Altorf bei Weingarten lebenden Knüsli sind jedenfalls auch durch Übernahme einer Kloster St. Gallischen Besetzung in dort dem Toggenburg entsprungen, da das Geschlecht rein schweizerischen Ursprungs zu sein scheint“.

Eine heraldische Deckenschnitzerei¹ des in dieser Zeitschrift schon mehrfach lobend erwähnten Mitgliedes unserer Gesellschaft, Herrn Streuli-Bendel in Schaffhausen, zeigt das Wappen des Geschlechts: in Gold auf grünem Dreiberg ein schwarzes Ross mit rotem Sattel und Zaum (s. Fig. 66). Das Ross erscheint schon auf Siegeln des 18. Jahrhunderts und wurde das Wappen spätestens im 18. Jahrhundert angenommen, als der im Hard angesessene Zweig Bürger von Wiedikon wurde² (s. Fig. 67). Das andere Wappen mit dem silbernen Schrägrechtsbalken und den drei goldenen Lilien in Blau ist das Wappen der Gemahlin des Bestellers, welches der schon im 16. Jahrhundert in Traben, Trarbach und Enkirch ansässigen Familie Caspari angehört. Der untere Schild stellt das Wappen des Marktfleckens Enkirch an der Mosel dar: in Schwarz ein gestürzter goldener Anker, belegt mit dem silber-rot geschachteten Schild der hinteren Grafschaft Sponheim. Das abgebildete Ex-libris stammt von Rheude in München (Fig. 68).

Miscellanea.

La Société héraldique de France. C'est avec plaisir que nous avons appris la fondation en France d'une Société d'héraldique. Depuis la disparition mystérieuse du Conseil héraldique de France, ce pays ne possédait plus d'association s'occupant spécialement de l'étude du noble art.

Cette nouvelle société s'est constituée le 15 janvier 1911 à Paris. Elle a choisi comme président M. le général de Charette (décédé dès lors) et comme secrétaire M. Paul Bugnot, secrétaire perpétuel de la Société archéologique de France. Nous remarquons avec plaisir parmi les membres du Comité M. Bouly de Lesdain, un membre dévoué de notre Société suisse d'héraldique.

Voici d'après ses statuts le but de cette nouvelle association: le maintien des règles fondamentales de la science du blason, de la jurisprudence nobiliaire, des anciens usages et particularités provinciales et de toutes les questions historiques se rattachant à ces matières. Comme moyen d'action elle a un bulletin périodique; elle se propose la création de chaires libre d'enseignement de la science héraldique et de l'histoire de la noblesse.

L'association est dirigée par un bureau composé de six membres élus en assemblée générale pour trois ans, et un secrétaire perpétuel. Elle se compose de trois cents membres titulaires. Les candidats doivent être présentés par deux membres titulaires. Le président actuel est M. le Comte H. de Grille d'Estoublon.

¹ aus Eichenholz, als Ausgangspunkt für elektrisches Licht.

² Vgl. darüber Dr. Konrad Escher: „Chronik der ehemaligen Gemeinden Wiedikon und Aussersihl, S. 18.